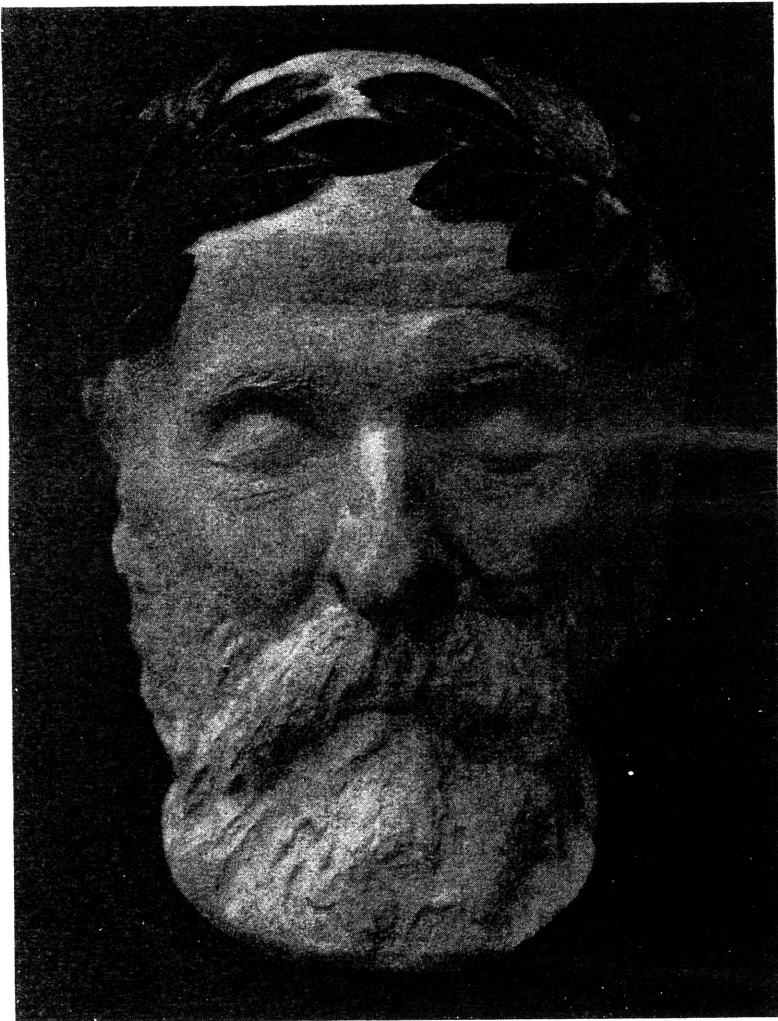


RICHARD DEHMEL

A u s g e w ä h l t e
B r i e f e

a u s d e n J a h r e n

1902 bis 1920



1 9 2 3

S. FISCHER / VERLAG

B E R L I N

hat durchaus meinen Beifall, besonders da Sie die Textblätter mit Ornamenten einfassen wollen. Denn die moderne Ornamentik hat etwas unfreiwillig Barbarisches an sich, wozu der kultivierte Charakter unsrer besten Drucktypen nie recht paßt. Aber wenn Sie sowohl die Lettern wie das Ornament selber zeichnen, dann entsteht eine natürliche Harmonie zwischen beiden, mag auch vom technischen Gesichtspunkt aus manches darin verwildert wirken. Nur um Eines bitte ich dringend: daß die Schrift leicht lesbar sei! nicht verkringelt oder verhobelspahlt, meinetwegen lieber ungehobelt! — Und vor Einem warne ich Sie: manschen Sie keine Ornamentik in Ihre *Bilder*! Kein symbolistisches Rahmengewurschtel oder sonstige Tapeziersmystik. Auf manchen der Bilder, die Sie mir neulich schickten, haben Sie sich die reine Wirkung Ihrer naiven Phantasie und natürlichen Mystik damit verdorben. Ob Sie „stilistisch“ oder „naturalistisch“ zeichnen: wenn nur durchweg in Wahrheit Ein Stil herrscht, kein „stilvoller“ Kuddelmuddelschwindel! —

Auch empfehle ich Ihnen der Selbstzucht halber: komponieren Sie alle Bilder so, daß sie in derselben Vertikal-Axe stehen, also in gleicher Lotrichtung wie die Textblätter. Erstens zwingen Sie dadurch sich selber zu einer möglichst geschlossenen Form (Herrschaft über die Raumverhältnisse). Zweitens fesseln Sie so den Betrachter stärker; denn es stört den Genuß eines cyklischen Werkes, wenn man die Mappe oder die Blätter immerfort anders legen muß, bald vertikal, bald horizontal. Kein noch so bizarrer Japaner hat sich in seinen Bilderbüchern Gesichtspunktverschiebungen erlaubt, wie sie bei uns gang und gäbe sind; darin sind wir wirklich üble Barbaren.

So —: weiter brauchen Sie keinen Rat. Nur in Nebensachen darf man dem Künstler raten; in der Hauptsache weiß er selbst am besten Bescheid.

Also in froher Erwartung

Ihr Dehmel.

722. AN PHILIPP WITKOP

Blankenese, 3. 11. 13.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ihre Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik* scheint mir besonders dadurch wertvoll, daß sie die stete Wechselwirkung zwischen Selbstgefühl und Allgemeingefühl in den Schöpfungen unsrer Dichter aufdeckt, sowohl im Hinblick auf den zeitlichen wie auf den ewigen Zusammenhang. Diese Methode der Untersuchung rückt die Bedeutung des lyrischen Weltbildes für den Werdegang der Volks- und Menschheits-Kultur in ein neues und aufschlußreiches Licht. Man erhält Einblick in die Tragweite der gefühlsstarken Persönlichkeit, in den prototypen Charakter des lyrischen Künstlers; er wird als elementarer Sammelpunkt überkommener und entstehender Ideale oder Illusionen erschlossen, als Richtungspunkt der Gemüts- und Willenskräfte inmitten der geistigen Zwiespältigkeiten, als Vorbild der inneren Lebensweisheit gegenüber dem Wirrwarr des äußeren Daseins. Kurz, man erkennt im Verlauf Ihrer Untersuchung den unverbrüchlichen Fortzeugungsband von künstlerischer Gesinnung und menschlicher Gesittung, und das fügt dem ästhetischen Wert Ihrer Arbeit noch einen pädagogischen bei. Man könnte als Motto über das Buch, besonders über den zweiten Band, Goethes bekanntes Mahnwort setzen: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Mit ergebenem Gruß

Dehmel.

723. AN KURT KLUGE

Blankenese, 12. 11. 13.

Lieber Herr Kluge!

Hätten Sie mir doch in Ihrer Qual irgend ein Stoßseufzerchen geschrieben, ich hätte Ihnen gern etwas Öl in die aufgeregte Flut gegossen. Jetzt, wo Sie den Sturm überstanden haben, werden Sie selber drüber lächeln. Aber für ähnliche künftige Fälle will ich Ihnen doch einen Erfahrungssatz sagen, hinter den Sie sonst vielleicht erst nach öfterem Seelenkampf kommen würden: Es ist blos unreife Einbildung, daß man sich um den besten Ausdruck seines

* „Die neuere deutsche Lyrik“.